



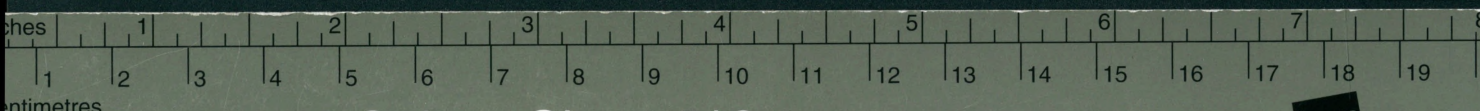
<p>Logotyp</p> 	<p>Nazwa instytucji</p> <p style="text-align: center;">Muzeum Ustrońskie</p>	
<p>Tytuł jednostki / publikacji / fotografii Geschichtliches über die Entstehung und Entwicklung des Ortes Ustron (Historia powstania i rozwoju miejscowości Ustroń)</p>		
<p>Ilość stron oryginału 27</p>	<p>Ilość skanów 27</p>	<p>Liczba plików publikacji 57</p>
<p>Autor Emmerich Chroboczek</p>	<p>Wydawnictwo / zakład fotograficzny Wydawnictwo Józefa Kobieli,</p>	<p>Skan okładki</p> 
<p>Miejsce wydania Skoczów</p>	<p>Rok wydania / Data powstania 1918</p>	
<p>Sygnatura ---</p>	<p>Rodzaj zasobu (np. zdjęcie, czasopismo itp.) Wydawnictwo drukowane gotykiem w języku niemieckim.</p>	
<p>Wymiary (wys x szer) 18,8 x 12 cm</p>	<p>Stan zachowania ---</p>	<p>Charakterystyka skanowanego obiektu Wydawnictwo o charakterze broszurowym, zawierające syntetyczną historię Ustronia od założenia miejscowości do początku XX w. Autor był nauczycielem w Szkole Powszechnej nr 1 w Ustroniu, a także muzykiem, dyrygentem, pasjonatem historii.</p>
<p>Hasła przedmiotowe (okres historyczny, postacie, miejsce) Dzieje Ustronia – późne średniowiecze do nowożytności, rodzina Kloch, właściciele Ustronia, Towarzystwo Upiększania Ustronia, burmistrzowie Ustronia</p>		
<p>Hasła tematyczne (np. miasto, przemysł, kuźnia, letnicy itp.) Reformacja, kontrreformacja, przemysł, hutnictwo, kurort, podania i legendy</p>		
<p>Prawa autorskie ---</p>		



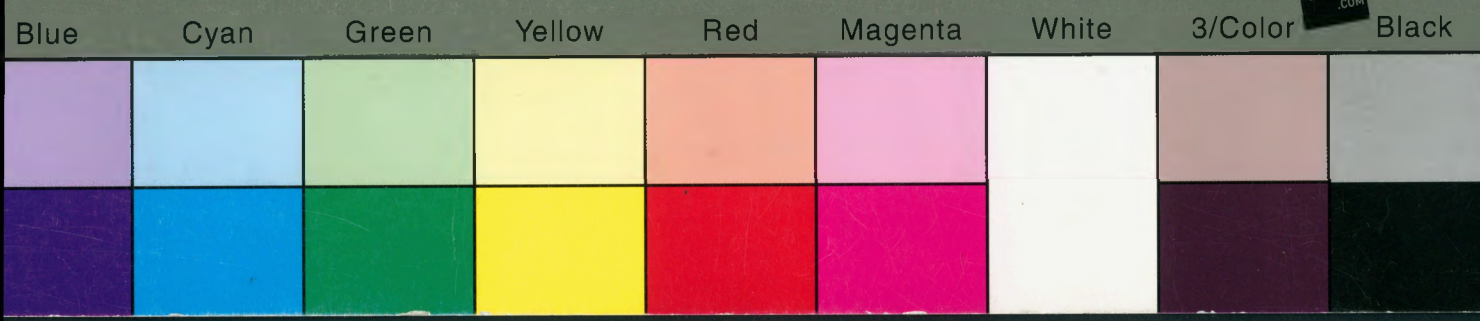
Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



Colour Chart #13



Proc. 27. III. 1919

**Geschichtliches über die
Entstehung und Entwicklung
des Ortes Ustron.**

*L. Latocha
obs. 1919*

Gefammelt und zusammengestellt von
Lehrer Emmerich Chroboczek.

MUZEUM USTRONSKIE
im. Jana Jarockiego
w Ustroniu
43-450 Ustron, ul. Hutnicza 3
tel. 854-29-96, NIP 548-10-83-949

Geschichtliches über die
Entstehung und Entwicklung
des Ortes Ustron.



Gesammelt und zusammengestellt von
Lehrer Emmerich Chroboczek.

1918.

Verlag von Josef Kobiela, Skottchan.

MUZEUM
HUTNICICTWA I KUŹNICTWA
im. Jana Jarocznego
w Ustroniu
ul. Hutnicza 3, tel. 54-29-96

Muz. 180



Die Ureinwohner von Ultron.

Über die Gründung und frühgeschichtliche Entwicklung Ultrons sind uns leider weder irgendwelche Aufzeichnungen, noch glaubwürdige mündliche Überlieferungen erhalten geblieben. Die Entstehung des Ortes dürfte mutmaßlich im 13. Jahrhunderte erfolgt sein. Der Name Ultron (ustronie, ustron = abseits gelegener Ort) deutet darauf hin, daß die ersten Ansiedler Slawen waren und vermutlich demselben slawischen Stamme angehörten, der in vorgeschichtlicher Zeit Schlesiens an den Abhängen der Karpathen wohnte. Die an Urwäldern reiche Gebirgsgegend, die stellenweise mit ausgedehnten Sümpfen erfüllt war, barg sehr viel Wild, der durch den Ort sich hinschlängelnde Weichsel-Fluß sowie das übrige Gebirgsgewässer große Mengen an Fischen.

Die ursprüngliche Beschäftigung der sich hier niedergelassenen Leute dürfte demnach Jagd und Fischerei gewesen sein. Später machten sich die Ansiedler an die Trodenlegung der ausgebreiteten Sümpfe und an die Ausrodung der Wälder entlang der Weichsel, deren Flußbett sich damals mehr westwärts hingezogen haben mochte. Für die letztere Annahme spricht der Umstand, daß noch heutigen Tages ein längsziehender, hoher Erdwall in Ober-Ultron zu beobachten ist, genannt „na brzegu“ = auf dem Ufer, welcher das alte Westufer des Weichselflusses gewesen sein dürfte.

Ultron im Besitze der Familie Kloch.

Die kolonisatorische Tätigkeit, welche deutsche Einwanderer im Auftrage der damaligen Landesfürsten in Schlesien entfalteten, streifte Ende des 13. Jahrhunderts auch unseren Ort. In dieser Zeit kam ein unbekannter Kolonisator hieher und errichtete drei Meierhöfe. Der erste stand an der Stelle der jetzigen Schrauben- und Schmiedewarenfabrik, der zweite an Stelle der ehemaligen Elisabeth-Hütte (Schmelzhütte) und der dritte an der seinerzeitigen Christina-Hütte (Walzwerk). Damit war

der Anfang zum Betriebe der Landwirtschaft und Viehzucht hierorts gemacht. Um das Jahr 1425 war Ustron im Besitze eines gewissen Nikolaus Kloch, dessen Name in einer aus jener Zeit stammenden Stiftungsurkunde genannt wird, der gemäß Kloch dem Teschner Hospital seinen an der Bober-Brüde liegenden Garten schenkt, dieses sich aber anderseits verpflichtet, jährlich 4 heilige Messen für ihn lesen zu lassen. Martin Kloch, aller Wahrscheinlichkeit nach ein näher Verwandter des ersteren und dessen Nachfolger auf dem Gutsbesitz Ustron, wird in der Geschichte Schlesiens als im Jahre 1590 zum Ritterstand gehörig erwähnt.*) Die erste nähere Nachricht über Ustron aus dem Jahre 1444 besagt, daß daselbst ein katholisches Holzkirchlein erbaut und in diesem jeden dritten Sonntag vom Pfarrer aus Golleschau ein Gottesdienst abgehalten wurde. Dieses Gotteshaus stand an der Stelle des heutigen katholischen Friedhofes. Im Jahre 1621 rüsteten sich die Büraer Teschens zur Verteidigung der Stadt gegen ungarische Rebellen. Neapolitanische Truppen wurden zur Verstärkung herufen. Diese benahmen sich jedoch ärger wie Feinde, weshalb viele Edelleute Teschens vor ihnen nach Ustron flüchteten. Hier wurden sie von den in den Bergen hausenden Räubern überfallen, ihres Geldes und der Kostbarkeiten beraubt, das Dorf in Brand gesteckt und der Herr Kloch von Ustron erschlagen.**)

Zweiteilung Ustrons.

Der Ort erfuhr nun eine Zweiteilung; der dem Gebirge näher gelegene Teil erhielt die Bezeichnung Ober-, der andere Nieder-Ustron. Die Grenze zwischen den beiden Ortsteilen bildete eine noch heute hier bestehende Lindenallee, genannt pod lipkami = unter den Linden (nordwestlich vom Pfarrgebäude), dann eine von dieser ostwärts gedachte Linie bis zur Einmündung des Gosciradowiec-Baches in die Weichsel. Ober-Ustron verblieb noch bis ungefähr 1633 im Besitze der Familie Kloch und kam hernach an die Kammer Teschen, dagegen gehörte Nieder-Ustron bis 1738 den Tschamers und zu-

*) Nach Dr. G. Biermann: Geschichte des Herzogtums Schlesien.

**): Nach Dr. G. Biermann.

leht der Anna von Spens.*) Neben diesen werden als Herren Ustrons genannt: Rudzki, Kopowski und die Herzogin Elisabeth Lukretia aus dem Hause der Piasten. In der Folgezeit kam Ustron an den Hochadel (Habsburger).

Die Zeit der Reformation und Gegenreformation.

Unter der Herrschaft des Herzogs Wenzel von Teschen, Wenzel II. (1528) 1540—1570, hielt die Lehre Martin Luthers auch in Ustron ihren Einzug. Der größte Teil des Adels (auch Kloch, der Besitzer Ustrons) trat zum Protestantismus über. Kein Wunder daher, daß auch die Einwohner der Städte, ja selbst die Bauern bis hinauf zu den gebirgigsten Teilen des Landes der lutherischen Kirche zugetan waren. Die katholischen Dorfkirchen wurden den Evangelischen, wo sie die Mehrzahl bildeten, eingeräumt.**) Auf diese Weise kam auch das hierortige katholische Holzkirchlein in die Benützung der Protestanten 1). Mit dem Übertritte Adam Wenzels (1579) 1595—1617, zum Katholizismus (1610) begann im Herzogtume Teschen die Gegenreformation. Die Unduldbarkeit gegenüber den Protestanten nahm immer mehr zu. Das ob erwähnte, von den Evangelischen bisher benützte Kirchlein wurde am 18. April 1654 durch die von Kaiser Ferdinand III. (1654—1657) eingesetzte Religionskommission, welche aus dem Erzpriester von Freistadt Wenzel Styf von Dobran und dem Oberfleutnant von Steinteller bestand, geschlossen und wenige Tage darauf den Katholiken wieder zur Verfügung gestellt.

Ustrons Inhaber aus dem Hochadel.

Kaiser Franz I. (als deutscher Kaiser), der Gemahl Maria Theresias, vereinigte die beiden Ortsteile Nieder- und Ober-Ustron in eine Gemeinde. Aus dieser Tatsache kann man schließen, daß Ustron um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Besitz des Hochadels überging. In diese Zeit fällt die Gründung des hiesigen, gegenwärtig nicht mehr bestehenden Waisenhauses durch den Jesuiten Rotter aus Teschen, welches ursprünglich in Teschen er-

*) Nach V. Terliža: Heimatskunde des polit. Bezirkes Bielitz-Land.

**) Nach Dr. G. Biermann.

stehen sollte, jedoch unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) in Lippowek (1750) errichtet und im Jahre 1753 nach Ustron verlegt wurde. Dieses Institut bildete eigentlich ein Bollwerk gegen den Protestantismus, denn in dasselbe wurden Kinder und junge Leute katholischen Bekenntnisses, deren Glaube gefährdet war, aufgenommen, ohne Rücksicht, ob dieselben noch Eltern hatten oder nicht. Auf diese Weise wurden viele Kinder dem Elternhause gewaltsam entrisen. Die Zöglinge des Waisenhauses wurden in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, ja sogar in Handfertigkeiten unterwiesen, weshalb dasselbe als erste Schule Ustrons angesehen werden kann. Das Waisenhaus war im jetzigen katholischen Pfarrgebäude untergebracht. Bis heute ist über dem Eingangstore des letzteren eine massive Stein Tafel zu sehen, welche den Reichsadler, die Jahreszahl 1773 und die Inschrift „Kais. Königl. Waisen Stift Nro. 30“ trägt.

Nach dem 1765 erfolgten Tode Franz II. wurde Kaiser Josef II. Inhaber des Herzogtums Teschen. Dieser löste das vorerwähnte Waisenhaus auf (1787). Vom Josef II. erwarb käuflich Maria Theresia das Herzogtum Teschen (dem auch Ustron bereits einverleibt war) und schenkte es 1766 ihrer Tochter, der Erzherzogin Maria Christine, und deren Gemahl Prinz Albert von Sachsen. Während der Herrschaft der letzteren erhielt Ustron über Anordnung des Kaisers (Josef II.) einen selbständigen katholischen Pfarrer. Das ehemalige Waisenstift wurde als Pfarrhaus eingerichtet.

Auf Grund des 1781 erlassenen Toleranzpatentes Josef II. erbauten die Evangelischen hierorts eine hölzerne Kirche (1783) und gründeten zwei Jahre später eine selbständige evangelische Kirchengemeinde, welche schon nach 2-jährigem Bestande eine einlässige (Privat)Schule ins Leben rief (1787). Im Jahre 1788 hatten die Katholischen das alte Holzkirchlein abgetragen und errichteten die jetzige gemauerte Kirche, die bis 1873 nur einen Turm aus Holz besaß. Maria Christine starb 1798, Albert von Sachsen 1822.

Laut Lebensbrief vom 23. Jänner 1825 wurde Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, Besitzer des

Herzogtums Teschen. Zu seiner Zeit nahm der Wohlstand der Einwohner Ustrons angesichts ihres guten Verdienstes in den Hüttenwerken immer mehr zu. Daraufhin ist auch die Erbauung der heutigen evangelischen Kirche (1838), welche jedoch erst 1865 den Turm erhielt, sowie die Errichtung einer zweiklassigen Volksschule (1844, bei der kath. Kirche) zurückzuführen. Eine öffentliche Volksschule, die aber konfessionellen (katholischen) Charakter trug, bestand schon seit dem Jahre 1788 und war in einem Privathause hinter der jetzigen kathol. Kirche (an der Stelle des Hauptaltars) untergebracht. Das Jahr 1840 brachte große Mißernte. Die Folge davon war Hungersnot und das Auftreten schrecklicher Krankheiten, denen in den Jahren 1847 und 1848 ungefähr 500 Einwohner Ustrons zum Opfer fielen. Um in Zukunft die hiesige Bevölkerung vor derartigen Heimsuchungen einigermaßen zu schützen, hatte Erzherzog Albrecht in der Nachbargemeinde Hermanitz einen Schüttboden erbaut. Dasselbst wurde in ertragreichen Jahren von den Leuten Getreide aufgespeichert, um für den Fall der Mißernte einen Vorrat davon zu haben. Diese Einrichtung war leider nur für die Bemittelten vom Vorteile, denn die Armen, die hiezu einen Beitrag zu leisten nicht in der Lage waren, gingen dabei leer aus. Im Jahre 1860 wurde der erwähnte Schüttboden samt den darin befindlichen Vorräten verkauft und der Erlös dafür als Kontributionsfonds angelegt. Die Prozente des letzteren werden noch jetzt alljährlich an die Bauern verteilt.

Nach Ableben des Erzherzogs Karl (1847) folgte sein ältester Sohn Erzherzog Albrecht als Herr des Herzogtums Teschen, welches er durch nahezu 48 Jahre inne hatte.

Diese Zeit kann man als die Blütezeit Ustrons bezeichnen. Mit der sich hier von Jahr zu Jahr hebenden Industrie stieg auch der Wohlstand der stetig an Zahl zunehmenden Ortseinwohner. Den Bedürfnissen Rechnung tragend, erbauten die Evangelischen 1862 eine einklassige Privatschule im Ortsteile Polana, die 1874 öffentlich und 1880 zweiklassig wurde, desgleichen im Jahre 1870 ein einstödiges Schulgebäude (evangelische

Schule), in dem anfangs drei, seit 1892 vier Klassen untergebracht waren. Auch die öffentliche (katholische) zweiklassige Schule wurde mit der Zeit vierklassig. Beide letztgenannten Anstalten sind seit 1902 (1903) öffentliche, sechsklassige Volksschulen. Gleichfalls erhielt der Ortsteil Dobla 1882 eine Hilfsschule, für welche 1903 ein eigenes Gebäude errichtet wurde. Im Jahre 1858 legten die Protestanten eine eigene Begräbnisstätte an; bis zu diesem Zeitpunkte begruben sie ihre Toten auf dem katholischen Friedhofe. 2) Der verstorbene, hiesige Pastor Georg Janit hatte 1884 das evangelische Waisenhaus ins Leben gerufen, in welchem alljährlich 25 Waisen Unterkunft und Pflege finden. Der allseits beliebt gewesene Erzherzog Albrecht suchte mehrmals unseren Ort auf, um sich vom Stande seiner Besitzungen und vom Ergehen seiner treuen Untertanen zu überzeugen, zuletzt im Jahre 1880 mit Kaiser Franz Josef I. und den Erzellenzen FMLts. Mondel, Bea und Piret. Desgleichen weilte im Jahre 1877 Weiland Kronprinz Rudolf als Gast in Ustron. Zum Nachfolger des 1895 verstorbenen Erzherzogs Albrecht wurde Erzherzog Friedrich, der gegenwärtige Besitzer Ustrons.

Ustron als Industrieort.

1. Eisenindustrie.

Ausgiebige Wasserkraft, vorhandene Eisenerzlager (Toneisenstein), Holzreichtum (Holzkohlenerzeugung) und endlich billige Arbeitskräfte waren Bedingungen, die zu Ende des 18. Jahrhunderts die Einführung der Eisenindustrie in Ustron ermöglichten. Dies geschah in der Zeit, als Albrecht von Sachsen (1766–1822) das Herzogtum Teschen innehatte. Im Jahre 1780 wurde daselbst von der Kammer Teschen erbaut: ein Hochofen samt Gießerei (Eisabeth-Hütte), der Karoli-Hammer und der Adam-Hammer. Aus dem letzteren entstand im Jahre 1816 die ehemalige Maschinenbauanstalt (jetzige Schrauben- und Schmiedewarenfabrik). Im Jahre 1820 wurde der Albert-Hammer errichtet. Der gegenwärtig aufgelassene Theresien-Hammer war ursprünglich eine erzh. Papiermühle (daher noch die heu-

tige Bezeichnung „do papiernie“, welche ein sachkundiger Papiermacher, namens Josef Wojsowski leitete. In den Amtsbüchern der hiesigen kath. Pfarre ist das aus dieser Papiermühle stammende Schreibpapier, welches das Wasserdruckzeichen „Ustron“ trägt, noch heute vorzufinden. Die erwähnte Papiermühle wurde im Jahre 1837 in ein Hammerwerk umgewandelt und stand letzteres unter dem Namen Theresien-Hammer bis 1899 im Betriebe. Nunmehr befindet sich daselbst eine Turbine, welche die Kraft für die Maschinenfabrik liefert. In den Jahren 1816—1820 entstand die Hildegarden-Hütte, das einstmalige Walzwerk, an dessen Stelle 1877 (nach Übertragung des Walzwerkes nach Trzynie) das Hammerwerk Christina-Hütte errichtet wurde. 3) Letzteres blieb bis 1885 im Betrieb. Seit diesem Jahre stand letztgenannte Anlage bis zu ihrer 1904 erfolgten Abtragung still. Die Christina-Hütte produzierte Band-, Rund- und Stabeisen in bedeutender Menge, so daß der Hochofen den Bedarf an Roheisen nicht bestreiten konnte und sich die Einfuhr desselben aus Ungarn und Preußen als notwendig erwies.

Die ersten Erzeugnisse des Ustroner Werkes, welche nicht nur vom In-, sondern auch vom Auslande gesuchte Handelsartikel bildeten, waren: Reif-, Gitter-, Hufstab- und Zugeisen, Riegel, Wagenachsen, Zahnräder, Mörser, Töpfe, Ofen, Bau- und Maschinenguß, landwirtschaftliche Maschinen u. v. a. m. Daß auch hierorts Gloden gegossen wurden, beweist die Glode in Freistadt aus dem Jahre 1823 (abgegossen durch den dortigen Lehrer Johann Zukowski im hiesigen Werke). Fremde Eisenarbeiter wurden nach Ustron berufen, um die Ortsbevölkerung mit der Produktion verschiedenartiger Eisenwaren vertraut zu machen.

1822 ging die Kammer Leichen in den Besitz des Erzherzog Karl über und nach dessen 1847 erfolgtem Tode übernahm diese Erzherzog Albrecht. In den 1865—70er Jahren erfolgte eine Erweiterung des Unternehmens: der Maschinenbauanstalt wurde eine Brückenbauanstalt angegliedert. 4) Das gesamte Werk beschäftigte damals gegen 2000 Arbeiter. 5) Die Absatz- und Produktionsverhältnisse waren bis zu den 1880er

Jahren recht günstige. Der Hochofen erzeugte durchschnittlich pro Woche 32000 Kilogramm Gießereiroh-eisen. Das Kapital der Ustroner Werke überschritt zu dieser Zeit 2,000,000 Kronen, während es 100 Jahre vorher nur 50,000 Kronen betrug.

Ustron besaß bis da noch keine Bahnverbindung und so sah sich die erz. Direktion genötigt, das Walzwerk im Jahre 1877 nach Trzyniez 6) und 1881 die Brüdenbauanstalt nach Karllshütte zu übertragen. An Stelle der letzteren kam eine Kesselschmiede zur Errichtung. Die Jahre 1884—1886 brachten Arbeits- und Verdienstmangel. Viele Arbeiter wurden beurlaubt und wanderten aus. Am 18. Mai 1888 wurde der Bahnverkehr Gollerschau—Ustron eröffnet und damit einem langgehegten allgemeinen Wunsche Rechnung getragen.

Neben den erwähnten Anlagen bestand in Ustron noch ein Zinnhammer aus dem Jahre 1816, der gegenüber dem heutigen Gasthause Wallner stand, doch gegenwärtig überhaupt nicht mehr existiert und eine durch Johann Kohlhaupt 1840 gegründete Kupfer- und Metallwarenfabrik, welche 1892 von Paul Donat aus Prag käuflich erworben wurde, nach 5 Jahren aber in den Besitz der erz. Kammer überging. An der Stelle, wo heute das Kaltbad bei der Bazant-Mühle (vormals Král) ist, war eine primitive Eisendreheret mit Wasserbetrieb und man konnte die Überreste der Wasserradanlage noch in den 1870er Jahren sehen. Aus dem Jahre 1899 wäre die Herstellung einer telephonischen Verbindung der hiesigen Eisenwerke mit der Güterdirektion in Teschen zu erwähnen. Mit dem 9. Jänner 1897 wurde der Betrieb des Hochofens nach 117-jährigem Bestande eingestellt. Der Abbau des eisenarmen Ton-eisensteines in Ustron erwies sich als nicht rentabel, das Holzmaterial der umliegenden Wälder erfuhr durch den Ausbau der Eisenbahn eine erträgnisreichere Bewertung. Trotz Auflassung des Hochofens blieb die Gußhütte nach 1899 vorgenommener Rekonstruktion weiter in Tätigkeit. Mit Hilfe einer in dieser Hütte eingebauten Turbine wurde die vorhandene Wasserkraft durch eine Wechselstrom-Hochspannleitung auch für den Fern-

betrieb (Maschinenbauanstalt) ausgenützt. Alle Anlagen erhielten nunmehr elektrisches Licht.

Erzherzog Albrecht, der bisherige Besitzer der Werke starb im Jahre 1895 und die Kammergüter fielen an Erzherzog Friedrich. Die hiesige Eisenindustrie hatte in dieser Zeit günstige Geschäftsverhältnisse zu verzeichnen.

An Stelle der abgetragenen Christina-Hütte wurde 1904 eine elektrische Kraftstation (Turbine) errichtet, welche die beim Albert-Hammer 1905 neu aufgestellten drei Achsenhämmer, sowie die neue Achsenappretur betrieb. Die ehemalige Donat'sche Werkstätte diente als Achsenmagazin. Am 1. November 1905 verkaufte Erzherzog Friedrich alle seine Berg- und Hüttenwerke an die österreichische Bodenkreditanstalt in Wien um den Betrag von 50 Millionen Kronen. Es erfolgten wichtige innere Abänderungen der Werke. Mit Ende des Jahres 1906 wurde die Gießerei eingestellt und die darin beschäftigten 117 Arbeiter teils nach Trzyniež, teils nach Basčka versetzt. Auf Grund dieser Verfügung begab sich eine Deputation der Ustroner Gemeindevvertretung zum Präsidenten der neuen Gesellschaft (Österreichische Berg- und Hüttenwerksgesellschaft) Ritter von Taussig, um unter Hinweis auf die der Verarmung nunmehr preisgegebenen Gemeinde die Belassung der Gußhütte im Orte oder die Einführung eines anderen lukrativen Industriezweiges daselbst zu erbitten. Allein vergebens. Viele der älteren in der Maschinenbauanstalt tätigen Beamten und Arbeiter erhielten die Pension, mehrere jüngere Kräfte die Entlassung. Dem nun ans Ruder getretenen Zentralisationsprinzipie fiel auch 1908 die Kesselschmiede des Werkes zum Opfer. Eine neuerliche Wendung in der hierortigen Eisenindustrie trat im Jahre 1912 ein. Mit 1. Juni dieses Jahres wurde die Firma Brevillier & Co. und A. Urban & Söhne, Besitzerin der Gewerkschaft Ustron, die unter dem Namen „Schrauben- und Schmiedewarenfabrik“ hierorts den Betrieb aufrecht erhält. Erzeugt werden: Pflugscharen, Schraubstöcke, Pufferförbe, Pufferstangen, Zughaken, Hemmschuh, rohe und appretierte Wagenachsen u. a. m.

2. Holzindustrie.

Ustrons waldbreiche Gegend lies erklärlicherweise auch die Holzindustrie frühzeitig hier entstehen. Zwei größere Sägen, teils mit Dampf- teils mit Wasserbetrieb, liefern gegenwärtig in beträchtlicher Menge Schnitt-, Bau- und Grubenholz. Die älteste unter ihnen, ursprünglich Besitz der Kammer, seit 1865 Eigentum des Paul Stwiertnia, seit 1904 Eigentum des Georg Roziel, war vor mehreren Jahrzehnten eine Mühle. Im Jahre 1892 hatte der Holzindustrielle Löwy aus Wien sein in der Gemeinde Weichsel beständenes Dampfsägewerk nach Ustron verlegt. Im Jahre 1913 errichtete auch der Grundbesitzer Georg Stwka knapp an der Grenze Ustron-Weichsel eine Dampfsäge. Eine andere, für die Ortsbevölkerung verdienstbringende Industrie ist die 1883 hier eingeführte Erzeugung gebogener Möbel der Fa. Kohn aus Teschen. Die Produktion dieser Artikel war anfänglich in Privathäusern untergebracht, seit 1897 besteht dafür ein eigenes Gebäude, in welchem männliche und weibliche Arbeiter beschäftigt sind.

Hinsichtlich der Entwicklung der Industrie Ustrons schreibt Dr. Josef Staschko, k. k. Bezirkskommissär (ein Ustroner), sowie Hüttenmeister Richard Anderka im Gedenkbuche der Gemeinde: „Am 29. Mai 1886 fand die für Ustron denkwürdige Sitzung statt, bei welcher die Ober-Ustroner zum großen Schaden der Gemeinde von den Nieder-Ustronern mit einer Stimme Majorität überwältigt wurden und die Bahnhofanlage aus dem Zentrum des Ortes nach dem nördlichen Standpunkt des Ortes verschoben, schaffend für ewige Zeiten ein irreparables Hemmnis für die organische Ausgestaltung unseres Ortes und für die Erhaltung der Industrie in Ober-Ustron.“

Ustron als Kurort.

Die reizende Lage des Ortes hat bereits in früherer Zeit Erholungsbedürftige angezogen. Ustron mußte um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon eine namhafte Zahl von Kurgästen aufgewiesen haben, da diese, mangels an Wohnungen, im hierortigen, unter Maria The-

resia gegründeten und von Josef II. aufgehobenen Waisenhause Unterfunft suchten. Einen Beweis dafür bietet die folgende Zuschrift des damaligen Landesältesten (des Herzogtums Teschen) Adam Josef v. Gotschalkowski an den bischöflichen Kommissar, in der er letzteren beauftragt, dem Missionar und Leiter des Waisenhauses das Beherbergen der Molketrinker in demselben zu untersagen:

„Hochge Ertester Herr Bischöfl. Commisari! Demnach die Kayf. Kön. Representation und Cammer in Erfahrung gemacht, daß einige die Molkentur brauchende wollende in dem Gebey des Orphanotrophy ihre Wohnung nehmen, und alldort Einige zeitli substituiren wollten, in rechter Erwegung aber daß solches Waisenhaus von Ihro k. k. Mayst. allein vor die Waisen, und zu keinem anderen Gebrauch, noch weniger jemandes Bequemlichkeit erbaut und eingerichtet, auch denen zeitlicher Berichte nach von dergleichen Waisen ziemlich ausgefüllet. In Erfolg dessen also anbefohlen, dem P. Missionario daselbst in continenti solche allerhöchste Willensmeinung wohl zu gemuthe zu führen und einzubinden, daß Niemand wer der nur sene! Einige Einfuhr oder Wohnung in ipsis aedibus Orphanotrophii zu Ustron bei seiner Verantwortung zugestatten, Sondern solches von allen, so nicht Waisen sene, ferne zu halten seyn.

Teschen 9t. Juni 1754. Adam Josef v. Gotschalkowski, Praeses.“

Im Jahre 1802 hatte der damalige Inhaber des Herzogtums Teschen, mithin auch Ustrons, Prinz Albert von Sachsen den Ort zum Kurort erhoben. Er erbaute auch im Jahre 1804 ein Badehaus (das jetzige Kurhaus), in welchem warme Hochofenschladenbäder den Kurgästen verabreicht wurden. An der Frontmauer des Hauses prangte in lateinischer Sprache die Inschrift:

Reginus Hanc Princeps Albertus

Struxerat Aedem

Ut Viatori Ignitis Restituantur

Aqsiu.

Vires.

Übersezt: Der königliche Prinz Albert hat dieses Haus errichtet, damit die Kranken hergestellt werden durch das warme Wasser.

Leider ist dieses historische Denkmal anlässlich der Renovierung des Gebäudes im Jahre 1908 abgetragen. Im Jahre 1868 wurde anschließend an das oberwähnte Badehaus ein Kursalon und gleichzeitig auch eine Molkefrinkanstalt errichtet. Ustron wurde in dieser Zeit von 800 bis 1000 Kurgästen pro Saison aufgesucht. Das Trinken von Molke ist gegenwärtig gänzlich aufgelassen.

Die seitens des verstorbenen Obermeisters Heinrich Mirsch im Jahre 1898 angeregte und vom seinerzeitigen Werksarzte Dr. Roman Passet, Hotelier Anton Lubojakski und verstorbenen Bürgermeister Andreas Broda weiter verfolgte Idee, den längs der Bahnstrecke (im nordwestlichen Ortsteile) lagernden, eisenhaltigen Moor zu Heilzwecken auszunützen, erfuhr im Jahre 1900 ihre Verwirklichung. In diesem Jahre wurde die jetzige Moorbadanstalt erbaut und ein Jahr später zur Benützung übergeben. Die Einrichtungskosten betragen 100.000 Kronen. Die Besitzerin des Moorbades war eine Aktiengesellschaft, seit 1908 ist es die Nordmarktzentrale in Troppau. Als Kurmittel kommen in erster Linie Moorbäder, die eine vorzügliche Heilkraft besitzen und als Ganz- und Teilbäder verabreicht werden, in Betracht.

Ferner finden Anwendung: Fango-Packungen, Sol-, Schwefel-, Jodbrom-, Eisen-, Fichtennadelbäder, Kräuter-, Kohlensäure-, Stahl-, Heißluft- und elektrische Bäder. Der dem Orte verliehene Titel eines Kurortes war jedoch nur äußerer Natur und heute noch besitzt Ustron kein eigenes Kurstatut, somit auch nicht den legitimen Charakter eines Kurortes; doch verlieh die k. k. schles. Landesregierung vor einigen Jahren der Gemeinde das Recht, eine Kurtaxe einheben zu dürfen. Ustron ist von der Natur mit Landschaftschönheiten und gesunden Vorteilen reichlich ausgestattet: eine Höhenlage von 340 Metern, wunderbare Gebirgsluft, naheliegende, leicht erreichbare Gebirgsrücken mit schattigen Fichten- und Buchenwäldern und köstlichem Quellwasser, einladende Weiden- und Birkenauen, mäßiges Klima, kräftigende

Fluß- und Wellenbäder u. v. a. m. Dessenungeachtet bewegt sich leider die Kurgästepfuchsstatistik, wie das nachfolgende Schema zeigt, in mäßigen Zahlen. Es waren verzeichnet:

Im Jahre	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
	159	180	189	258	267	319	646	498	404	387	407	377	402	359	341	444	450	644	588

Veranschönerung Ultrons.

Zur äußeren Ausgestaltung und Hebung des Ortes trägt die Gemeinde, der hiesige Verschönerungsverein seit seiner Gründung in mannigfacher Richtung unter recht schwierigen materiellen Verhältnissen viel bei und im selben Sinne ist nicht minder tätig die Moorbadleitung, die erzh. Forstrevierverwaltung, sowie eine Anzahl privater Personen, Freunde Ultrons und dessen Naturschönheiten.

Der im hierortigen Eisenwerke ehemals angestellte erzh. Schaffner Johann Kubisch entdeckte im Jahre 1883 am Fuße des Kownica-Berges eine starke Quelle, deren Wasser auf Grund einer fachlichen Analyse als eisenhaltig und für Blutarme heilbringend anerkannt wurde. Dank dem im Jahre 1888 über Anregung des Hüttenmeisters Richard Anderka ins Leben gerufenen Verschö-

nerungsverein erhielt die Quelle (genannt Eisen- oder Johannesquelle) eine steinerne Einfassung; der die Quelle umgebende Platz wurde mit Kastanienbäumen bepflanzt und mit Tischen und Bänken versehen. Seit dem Jahre 1900 befindet sich daselbst auch ein großer, schöner Pavillon. Die Eisenquelle ist nunmehr ein beliebter Ausflugsort der Kurgäste, zumal der enghündende, bequeme Weg dahin wohl in stand gehalten wird. Im Jahre 1890 hatte der bereits genannte Hüttenmeister Richard Anderka am Fuße eines nordöstlichen Czantory-Ausläufers den „Hungerbrunnen“ aufgefunden, so benannt, weil angeblich der Genuß des Wassers dieser Quelle Hunger verursachen soll. Eine prächtige Allee entlang des Bladnica-Baches, ein Werk des letztgenannten Herrn, ziert den Weg zu dieser Quelle. Der seinerzeit hier lebende erz. Offiziant Johann Kubal, bekannter Rosenzüchter, erschloß den Kurgästen zwei durch ihn geschaffene Rosenparkanlagen, die leider ein Opfer der Zeit wurden. Der nämliche Herr legte auch den heutigen Kurpark an. Im Jubiläumsjahre 1898 entstand über Anregung der damaligen Gemeindevertretung die ostwärts zur Wechselbrücke führende Franz Josefs-Allee (in der Nähe der Säge G. Koziels).

Unterhalb des Gipfels der „Stalica“ erhebt sich seit dem Jahre 1903 das schlichte Zinsmeister-Denkmal, beschattet von einer knorrigen, durch viele Menschenalter bestehenden Buche. Dasselbe schuf zum ehrenden Andenken an Dr. Otto Zinsmeister, einem Ustroner, der im Jahre 1902 ein Opfer seines Berufes wurde, der schles. Ärzteverein. Desgleichen ziert eine eiserne Büste Dr. Zinsmeisters den Platz vor der hiesigen Volksschule I. Am Westabhange der Kownica begegnet man einem versteckten, geheimnisvollen Buchenplätzchen; da steht ein pyramidenstumpfförmiger, $1\frac{1}{2}$ Meter hoher Stein, auf dem eingemeißelt ist: das Jahr 1805, ein Kelch, ein Kreuz und die Konturen eines Buches mit den Buchstaben P. S. (pismo święte == heilige Schrift). Mutmaßlich hatten einstens die Bewohner Ustrons, stehend vor den nach der Schlacht bei Austerlitz (1805) durch unsere Gegend in die Heimat zurückkehrenden russischen Truppen, hier ihre Gottesdienste abgehalten.

Die erz. Forstrevierverwaltung legte vor einigen Jahren zu diesem historischen Denkmal einen Weg an und machte so den Ort der Öffentlichkeit zugänglich. Im Jahre 1916 wurde am Westabhange des Zór die sogenannte „Karolus-Quelle“ durch den Werkstassier Karl Hoheisel zu einem anmutigen Ruheplätzchen ausgestaltet.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch der alten Werksmusikkapelle unter der Leitung der Kapellmeister Meißner, Czerny und Zeidler Erwähnung getan, die ebenfalls zur Hebung des Kurortes das Ihrige beigetragen hatte.

Ortslagen und lagenhafte Erzählungen.

In den Höhlen und Schluchten der Czantory sollen ungemein große Mengen Goldes und kostbare Steine verborgen gewesen sein. Diese Schätze waren den Irdischen nur am Charfreitag für einige Augenblicke, die äußerst schwierig abzupassen waren, zugänglich. Hatte ein Mutiger eine solche Schatzhöhle und den richtigen Zeitpunkt zum Betreten derselben ausfindig gemacht und wagte er schließlich den gefährvollen Eintritt in diese, so konnte er sich von den vorhandenen Kostbarkeiten, so viel es ihm beliebte, mitnehmen. Aber wehe, wenn er länger in der Höhle weilte als von den darin hausenden Geistern bewilligt war, denn in diesem Falle schloß sich dieselbe unter furchtbarem Getöse und begrub für immer den neugierigen und habgierigen Besucher.

Am Fuße der Kownica wohnte vor vielen Jahren ein alter, reicher und überaus gastliebender Woiwode. Das Haus desselben war von den anderen menschlichen Ansiedlungen weit entlegen, die Wege dahin kaum gangbar. Nur selten ließen sich deshalb Gäste bei ihm blicken, obwohl er solche ungemein liebte. Eines Tages besuchte ihn unverhofft ein guter Bekannter, worüber er hoch erfreut war. Mit der gewohnten Gastfreundschaft kam er diesem entgegen, bewirtete ihn reichlich und ehrte ihn noch überdies damit, daß er dem an seinem Hause vorbeifließenden Bächlein den Namen Gościradowiec (= sich der Gäste Freuender) gab. Das Bächlein sollte gleichsam von nun an allen im Tale Wohnenden durch seinen Namen verkünden, daß Gäste

bei dem unter dem Berge hausenden Woiwoden stets gerne gesehen sind.

Auf dem Gipfel der Skalica lebte eine Anzahl übernatürlich großer Schlangen, deren größte, die Königin, auf dem Kopfe eine goldene Krone trug. Ihre Bestimmung war, über das Wohl und Wehe der hier wohnenden Leute zu entscheiden. Führte einer einen unsittlichen Lebenswandel, so konnte ihn die Schlangenkönigin in eine Schlange verwandeln. In dieser Gestalt mußte er dann solange sein Dasein fristen, bis er, geläutert, von seinen Angehörigen durch gute Werke und dargebrachte Opfer losgekauft wurde.

Im Tale des Gosciradowiec-Baches und im Ortsteil Stawy 7) hausten Zwerge, Nixen, Wassermänner, welche den Menschen äußerst gefährlich, mitunter aber auch wohlwollend waren. Leute, die sich um Mitternacht in diese Gegend zeigten, wurden öfter von diesen irreführt, ins Wasser gelodt und ertränkt.

In alter Zeit standen auf dem Gipfel der heutigen Rownica 7 Hütten, in denen 7 Bauern wohnten. Diese waren ein Vorbild der Verträglichkeit. Sie hatten einen gemeinschaftlichen Besitz, weideten gemeinschaftlich ihr Vieh und teilten auch redlich den Erlös aus den Erzeugnissen der Landwirtschaft in 7 gleiche (równe) Teile. Diese Besitzgemeinschaft, Gleichheit (równość) veranlaßte die Leute im Tale, den Berg mit „Rownica“ (Gleichberg) zu benennen. 8)

Einer anderen Version nach rührt der Name Rownica von der ebenen Gestaltuna dieses Bergrückens her.

Der kahle Gipfel der Czantory war in grauer Vorzeit eine Opferstätte der Heiden, woselbst letztere auch ihre wilden Tänze abhielten. Im Innern des Berges soll ein berittenes Heer schlafen und erst an dem Tage erwachen und hervorreiten, an welchem die letzte entscheidende Weltschlacht „zwischen drei Birnbäumen“ geschlagen wird. Diese drei Birnbäume stehen in einem Dreieck, jedoch weit von einander entfernt. Dessenungeachtet kann man von dem einen die beiden anderen sehen. Der eine steht am Bobref bei Teschen, der andere bei Skalitz nächst Friedek und der dritte in Preuß. Schlesien in der Nähe von Pleß.

Anhang.

Seit 1856 ist Ustron eine Marktgemeinde, welche zur Abhaltung von drei Krammärkten (gleichzeitig auch Viehmärkten) alljährlich besugt ist. 9) Der Ort besitzt einen Flächeninhalt von 4348 Hektar 96 Ar 71 Quadratmeter, von denen neun Zwanzigstel auf Wälder, sechs Zwanzigstel auf Weiden, vier Zwanzigstel auf Acker und ein Zwanzigstel auf Wiesen entfallen. Ustron zählt — nach der Volkszählung von 1910 — 4275 Einwohner, im Jahre 1918 nurmehr 3832. Von diesen sind der Sprache nach 3917 Polen, 333 Deutsche und 15 Tschechen, der Religion nach 2439 Protestanten, 1728 Katholiken, 107 Israeliten 10) und 1 Konfessionsloser. Auf die bestehenden 19 Ortsteile: Ustron, Stawy, Goje, Wyrchowina, Brzegi, Krolow, Pod Czantorna, Ponowiec, Rastoki, Kopa, Jelenica, Kopieniec, Polana, Dobka und Slep-Dobka verteilen sich 515 Häuser. 11) Die geographische und physische Lage des Ortes einerseits, der leichte, steinige Gebirgsboden andererseits, bringen es mit sich, daß die von 90 Prozent der Einwohner betriebene Landwirtschaft trotz sorgfältiger Feldbearbeitung nicht den gewünschten Ertrag abwirft. Es ist daher erklärlich, daß viele Ackerbautreibende noch einem Nebenerwerbe nachgehen (Holzverfrachtung). Außer der Eisenindustrie und dem Ackerbau bietet den Ortsinsassen die Wälder, Sägewerke, der Handel, das Gewerbe annehmbare Verdienstgelegenheit. Vor einigen Jahrzehnten waren die Leinenbleicherei, Kaltbrennerei, Lohe- und Straßenschottergewinnung, Ziegel-, Rienspan-, Dachschindel- und Radselgenerzeugung hierorts gute Einnahmequellen für die Bewohner Ustrons. 12) Die vor nicht langer Zeit noch daselbst schwunghaft betriebene Holzbohlenerzeugung geht bedeutend zurück. Es soll nun auch hier der zahlreichen Überschwemmungen des Ortes durch die Weichsel Erwähnung getan werden, welchen schon ansehnliche Flächen Bodens, eine große Menge von Obst- und Nutzholz, ja selbst zahlreiche Gebäulichkeiten zum Opfer fielen und leider noch fallen werden, insolange nicht die 1912 begonnene Regulierung dieses Flusses und die der einmündenden Gebirgsbäche vollendet sein wird. Zu den verheerendsten Elementarereignissen

dieser Art werden hierorts gezählt die vom Jahre 1894, 1908 und 1915. Im letzteren Jahre wurde ein großer Teil des hügeligen Geländes hinter dem Gasthause Wojnar (beim Forsthaufe) weggeschwemmt, der Übergang nach Zawodzie zerstört, die Bezirksstraße gegen Weichsel an mehreren Stellen durchbrochen und der Werksgraben vom Oblaziec-Wehr bis zum Theresienhammer teilweise verschüttet.

Am 10. November 1877 brach in Ustron eine furchtbare Feuersbrunst aus. Nahezu 20 Objekte wurden ein Raub der Flammen. Der Brand entstand durch Funtenflug aus dem Erzofen, welcher westwärts von der Schmelzhütte, entlang des Bladniza-Baches gelegen war. In demselben wurde aus dem hiesigen Toneisensteine das Roheisen gewonnen. Um den Erzofen befand sich ein Lager von allerhand Gießereieutensilien (daher noch die heute übliche Bezeichnung für diesen Ort „do logru“). Erwähntes Großfeuer wurde durch einen heftigen Sturm begünstigt und breitete sich, größtenteils im Ortszentrum, rasch aus. Ein zweiter Brand, der dem ersten an Ausdehnung nur um weniges nachstand und im sogenannten „Großen Hause“ (nächt der Schmelzhütte) seinen Anfang nahm, war am 20. Oktober 1896. Durch diesen wurden 10 Häuser eingäschert.

In der Folge sei noch einiges über die geistigen Lebensäußerungen der hiesigen Ortsinsassen gesagt. Die Tatsache, daß aus dem seinerzeitigen schlichten, frommen, genügsamen und zufriedenen Gebirgsvolke, das sich ausschließlich von den Früchten seiner Felder und von der Viehzucht (Schafzucht) nährte, das seine einfache, der Natur angepasste Kleidung (weiße Hose aus Hausleinen, brauner Gunia-Rock, krpce = Beschuhung aus Schweinsleder) sich selbst anfertigte, nunmehr moderne, keineswegs anspruchslose Menschen geworden sind, mag wohl als eine Begleiterscheinung der hierortigen Industrie bezeichnet werden. Diese bedingte erklärlicherweise eine Zuwanderung fremder Leute nach, aber auch eine Auswanderung einheimischer von Ustron. Dem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß leider die schönen, alten Sitten und Gebräuche sowie die Volkstracht

unserer Ortseinwohner mit der Zeit größtenteils entschwunden sind. Obgleich es hierorts noch immer beläufig 825 des Lesens und Schreibens unkundige Personen (vorschulpflichtige Kinder mitgerechnet) gibt, steht das geistige Leben der Einwohner bereits auf einer nicht zu unterschätzenden Stufe. Durch den seit 1912 eingeführten gewerblichen Abendunterricht ist für die Fortbildung der der Schule entwichenen männlichen Jugend gesorgt. Das Lesebedürfnis der Bevölkerung Ustrons hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten bedeutend gehoben, was schon die Tatsache beweist, daß das hiesige Postamt 13) gegenwärtig durchschnittlich 22.000 Stück ungefähr 50 verschiedener Zeitungen jährlich zustellt. Es bieten überdies die Nordmark, der kath. und evangelische Leseverein und die landwirtschaftliche Vereinigung zur Genüge belehrenden und unterhaltenden Lesestoff. Außer den genannten Körperschaften hat Ustron noch einen Arbeiter-, Feuerwehr-, Verschönerungs-, Veteranen-, Gesang- und Schulhellerverein, eine freiw. Rettungsabteilung und eine Hutweidengenossenschaft.

Nachteilig für die fortschreitende Entwicklung des geistigen Lebens ist leider die stark hervortretende Neigung der Ortseinwohner zum Alkoholgenuß. Während um das Jahr 1840 bei einer Einwohnerzahl von 2200 Personen nur 4 Gasthäuser in Ustron bestanden, zählt man deren gegenwärtig 15, so daß auf jedes 285 Leute entfallen. Möge dieses Hemmnis jeden Kulturfortschrittes hierorts alsbald seine Beseitigung finden!

Die Bürgermeister von Ustron.

1. Grundbesitzer Josef Cinciala von	—	bis	1873
2. Hüttenmeister Johann Reif	"	1873	" 1876
3. Werkelassier K. Hentscholek	"	1876	" 1877
4. Privatier Johann Kohlhaupt	"	1877	" 1879
5. Grundbesitzer Andr. Lipowczan	"	1879	" 1882
6. Tischlermeister Andr. Broda	"	1882	" 1901
7. Hüttenmeister Richard Anderka	"	1901	" 1905
8. Grundbesitzer Paul Lipowczan	"	1905	" —

Anmerkungen.

1) Nach mündlicher Überlieferung waren die Protestanten Ustrons nicht Eigentümer, sondern nur Mitbenützer des erwähnten Kirchleins, so daß an einem Sonntage die Evangelischen, am nächstfolgenden die Katholischen ihre Andacht darin verrichten durften.

2) Ein Beweis dessen ist die Tatsache, daß da neben vielen anderen Protestanten auch der seinerzeitige Ortspastor Karl Kotschy ruht, welcher im Jahre 1856 verstarb. Derselbe hatte sich als hervorragender und weitgereister Pomolog große Verdienste um die Obstzucht in Ostschlesien erworben.

3) Die Wasserkraft für die alle hier genannten Betriebsanlagen lieferte und liefert noch gegenwärtig ein vom Weichselflusse abgeleiteter Wassergraben, welcher bis zu den 1880er Jahren gleichzeitig auch als Holzflößgraben seitens der erzh. Forstrevierverwaltung benützt wurde.

4) Zu Beginn der 1860er Jahre stand das Werk unter der Leitung des Obermeisters Kotucz, welcher 1861 die erste (vertikale) Dampfmaschine von 20 P. S. daselbst in Betrieb setzte und von dessen Namen noch die heutigentags im Volksmunde übliche Bezeichnung „do Kotucz“, worunter die Fabrik gemeint ist, herrührt.

5) Die erzh. Direktion sah sich deshalb im Jahre 1870 veranlaßt, eine Arbeiterkolonie in Hermanitz zu errichten. Hier erhielt jeder Fabrikarbeiter gegen geringe Zahlung eine Wohnung, bestehend aus Zimmer, Küche nebst Garten und einem Stück Feld.

6) Die Betriebsräume des aufgelassenen Walzwerkes wurden im Jahre 1891 abgetragen. In Anbetracht dessen stellte die Gemeindevertretung an die erzh. Kameraldirektion die Bitte, die disponibel gewordene Wasserkraft für neue Betriebszweige in Verwendung zu nehmen. Daraufhin kam dem Gemeindevorstande nachfolgendes Schreiben zu:

„Vöblicher Gemeindevorstand Ustron!

Die gefertigte Kameraldirektion bestätigt den Empfang des geschätzten Schreibens Nro. 1040 vom 26./11. 1891 und findet es wohl vom lokalen Interessenstandpunkte der Ustroner Gemeinde als begreiflich, daß die Auflösung des dortigen Walzwerkes und die nunmehrige Abtragung der einschlägigen haufällig gewordenen Betriebsräume auf die dortige Bewohnerschaft — in Erinnerung eines früheren regeren Industriebetriebes — einen schmerzlichen Eindruck machen mag.

Jedermann, dem die erforderlichen Bedingungen für den möglichen Bestand einer Industrie unter den heutigen schwierigen Verhältnissen bekannt sind, muß es jedoch begreiflich finden, daß diese vor längerer Zeit getroffene Maßnahme ein unausweichlich notwendiges Gebot war; denn eine Industrie, die vermöge der nicht zureichenden natürlichen und örtlich sogar ungünstig gelegenen Verhältnisse überhaupt nicht mehr bestandefähig war, und bei der heutigen wirtschaftlichen Lage durch die scharfen Konkurrenzverhältnisse von besser situirten analogen Industriebetrieben unbedingt erdrückt worden wäre, kann wohl unter solchen Umständen für den Unternehmer sehr große Nachteile, nie aber Vorteile für die lokale Bevölkerung mit sich bringen.

Ob und wann die in Ustron disponibel gewordene herrschaftliche Wasserkraft für eventuell neue Betriebszweige in Verwendung genommen wird, läßt sich derzeit nicht annähernd vorhersehen.“

Teschén, am 28. November 1891.

Der erzh. Kameral-Direktor
W. a. h. e. r m. p.

7) Die Weichsel bildet in ihrem Laufe durch Ustron mehrere Teiche. Spuren des einstmaligen Bestehens derselben sind noch gegenwärtig im westlichen Ortsteile vorhanden.

8) Die Erzählung erinnert lebhaft an das in früherer Zeit bestandene Weidenservitut, demgemäß den Bauern das Recht der gemeinschaftlichen Benützung der dem Grundherrn gehörigen Weiden zustand. Diese Einrichtung bildete die Grundlage für die Sallaschwirtschaft.

9) Aus der durch die Gemeinde angekauften Parzelle Nro. 36, genannt „Martynowka“, wurde der heutige Marktplatz geschaffen.

10) Diese bilden unter Heranziehung der Israeliten aus Weichsel, Zeislowitz, Golleškau, Hermanik, Niroduzim und Lipowez eine Körperschaft (Bethausverein), welche im Jahre 1902 ein eigenes Bethaus errichtete.

11) Darunter ist auch das Rathaus, in welchem das Gemeinde- und Postamt sowie einige Lehrerwohnungen untergebracht sind.

Der seitens der Gemeindevertretung im Jahre 1889 gefasste Plan, ein Rathaus zu erbauen, fand 1893 seine Verwirklichung. Der Bau wurde durch den Baumeister Sequenz mit einem Kostenaufwande von 21.800 Gulden ausgeführt.

12) Es sei an dieser Stelle die Bilanzauflistung der Gemeinde aus dem Jahre 1866 angeführt:

Einnahmen 529 Fl. 15 Kr.

Ausgaben 579 Fl. 22½ Kr.

Somit Abgang 350 Fl. 07½ Kr.

Zur Bedeckung dieses Abganges wurde eine zehnprozentige Umlage der direkten Steuern Ustrons bewilligt, nach Einhebung eines Betrages von 435 Fl. 27½ Kr. verblieb ein Guthaben von 150 Fl. 20 Kr. öst. Wbg.

13) Dessen Errichtung fällt in das Jahr 1856. Bis 1889 bestand zwischen Ustron und Stotschau ein Fahrpostdienst, nunmehr erfolgt die Postbeförderung per Bahn, direkt von Ustron aus. Seit 1. November 1876 ist das hiesige Postamt gleichzeitig auch Telegraphen-, seit 12. Juni 1914 überdies noch Telephonstation.

.. Druck von Heinrich Nowak, Teschen. ..